

zur

## Allgemeinen Moden=Zeitung.

## Das Haus des Verbannten.

Erzählung

von

Anna Löhn.

(Fortsetzung.)

Schon dem Kerkermeister gegenüber sprach nun Pisano, seinem Vorsatze getreu, unzusammenhängend und fortwährend von Lachen unterbrochen.

Der Mann wurde aufmerksam und sah seinen Gefangenen bedenklich an. Dieser starrte ihm wild und unheimlich unter die Augen und begann ein wunderliches Lied zu singen, worin er sagte, daß nur der heilige Vater, wenn er ihm die Hand aufs Haupt legen würde, ihn heilen könne. Dann sang er heftig zu weinen und zu schluchzen an.

In dieser Weise fuhr er fort, sich Tag für Tag zu zeigen und endlich machte der Gefangenwärter Anzeige an das Inquisitionsgericht.

Zwei Väter desselben kamen, um den Teufel zu beschwören, von welchem der Kranke und Gefangene befallen schien. Pisano erzählte halb lachend, halb weinend, man hätte sein Weib und sein Kind getödtet und deshalb habe sich der Teufel sein Erbarmen und wolle ihn nicht mehr loslassen.

Die Padres verließen ihn mit Kopfschütteln.

Ein Quacksalber und Wunderdoctor wurde zu ihm geschickt, der die Kunst zu verstehen vorgab, Wahnsinnige heilen zu können. Er bereitete schon entsetzliche Mittel vor, wodurch er den Kranken einer Art Tortur ausgesetzt haben würde, als dieser einen letzten verzweifelten Entschluß faßte. Er brachte das Gespräch in ziemlich vernünftiger Weise auf Chemie und zeigte sich auf diesem Felde als nicht unbewandert, ja er ließ ahnen, daß er mehr wisse als er zeigen dürfe und daß er die Kunst, aus den Sternen zu weissagen, gründlich verstehe.

„Und wenn Du,“ rebete er den Quacksalber und Alchymisten an, der schon ganz Auge und Ohr war, „mit mir gemeinschaftliche Sache machen willst, so kön-

nen wir uns zu den Herrschern aller Herrscher emporschwingen.“

„Ah,“ rief der überraschte Arzt mit leuchtenden Blicken, „ich sehe ein, weshalb man Dich für einen Wahnsinnigen hält. Theile mir von Deiner Kunst das Wissenswürdigste mit und ich helfe Dir zu Deiner Freiheit.“

Pisano war in Verlegenheit. Er war zwar ein kluger Kopf, der die Welt nicht ohne Nutzen gesehen hatte und im Dunkel seiner Zeit ziemlich hell sah, aber was er dem Quacksalber versprochen hatte, konnte er unmöglich halten. Er sagte daher zu ihm mit einem tief-sinnigen Blicke und zum Himmel erhobenen Händen:

„Werther Herr Doctor, der Vollmond muß in größter Pracht am Himmel stehen, ehe ich zum ersten Male wieder in meine Welt der Sterne blicken darf. Ich habe in Deutschland studirt, dort giebt man viel auf den Beginn eines Cursus mit dem Vollmonde, Sie verstehen mich, College?“

Der Doctor verstand nichts, aber er bejahte eifrig.

„Noch etwas, College,“ fügte Pisano geheimnißvoll hinzu, „ich habe einen Tiefkundigen mit aus Deutschland gebracht, einen alten deutschen Alchymisten der lautesten Sorte. Auch ihn nahmen die Mönche von San Pietro in Montorio fest. Seht, daß ihr zu ihm gelangt, daß Ihr ihn gleichfalls vor dem nächsten Vollmonde befreit und das edelste und mächtigste Kleeblatt ist beisammen, die Welt zu erobern.“

Der Doctor fragte noch nach dem Namen und Signalement des deutschen Gelehrten, unter welchem kein anderer als Balthasar zu verstehen war, versprach Alles und entfernte sich mit tiefen Bücklingen von Pisano.

Im Stillen aber dachte er nur noch daran, den alten Deutschen, der ohne Zweifel Pisanas Lehrer war, für sich allein zu gewinnen.

Balthasar befand sich besser als sein Herr. Als er gestärkt erwachte, war er zwar von der Bank gefallen und lag an der Erde, aber es sah Alles um ihn her heiter, anmuthig und durchaus nicht furchtbar aus. Monatsrosen blüthen, obgleich December war, die ewig grü-

nen Steineichen boten Schatten, Lorbeer und Myrte standen frisch und grün, geschützt von der hohen Mauer.

Balthasar erhob sich und prallte wieder einen Schritt zurück. Vor ihm stand, wie aus der Erde gezaubert, ein schöner Jüngling. Er ging in einfacher leichter Kleidung, das Barett saß ihm schief auf dem braunen Lockenkopfe und ein feiner dunkelbrauner Schnauzbart schwebte fest auf der Oberlippe. Den Hals trug er sehr frei, denn der Hemdkragen war weit über das dunkelfarbige Wamms herausgeschlagen. Balthasar stand überrascht und gloszte den jungen schönen Burschen an.

Dieser brach in Lachen aus und alsobald lachte Balthasar auch mit.

„Mensch,“ begann der schöne Jüngling, „Du siehst merkwürdig aus. Die blonden Haare, die schon in's Weiße übergehen und so struppig um Haupt und Nacken starren — der zweizipfelige rothe Bart, der seine Farbe hartnäckig beibehalten hat, die großen graublauen glotzenden Augen, die Stumpfnase, in welche die rothen Haare des rothen Schnauzbartes hineinragen, wie die Waldbäume in zwei große Schluchten — Dein Anzug ganz von Leder — hahaha, ich glaube Du hast einem Dachsen das Fell abgezogen, um Dich zu kleiden.“

Balthasar war ernst geworden. Er verstand genug Italienisch, um zu merken, daß er verspottet wurde und sagte mit rauhem Tone:

„So einem Burschen wie Ihr seid ziehe ich auch noch das Fell über die Ohren, ohne daß man freilich den Vortheil hat, sich aus dem Häutchen auch nur einen Vortheil machen zu können, geschweige denn eine Hofe. Laßt mich gehn, Herr Spötter!“

„Mit Nichten,“ rief der Jüngling. „Du mußt wieder gut werden, Alter. Ich bin ein Tauchenichts von Maler und habe große Lust Dich abzuconterfeien, Du alte originelle deutsche Haut. Du bist ein Deutscher, ich kenne deutsche und holländische Maler und weiß mehr als einige Worte von Eurer närrischen Sprache. Wollen uns schon verständigen, Alter! Komm, is und trink mit mir!“

Balthasar konnte dagegen nichts einzuwenden haben. Er folgte dem Maler in einen Gartensaal, wo dessen Staffeleien und sonstige zu seiner Kunst gehörige Geräthschaften im wildesten Durcheinander umherlagen. Der Gastfreund warf eine Masse Papiere, Zeichnungen und Pappen von einem Tische und rief gebieterisch: „Giulietta! Giulietta!“

Ehe Giulietta erschien, sagte er zu Balthasar:

„Ihr werdet sogleich meine Geliebte sehen, eine Spanierin, ein wunderschönes Mädchen. Ich sage Euch das aus Vorsicht, damit Ihr Euch nicht in sie verliebt.“

„Hat gute Wege!“ lachte Balthasar. „Schafft lieber was zu essen!“

Giulietta kam. Sie war in der That ein Weib von seltener Schönheit und glich fast jener Madonna Murillo's, die unter den berühmtesten Madonnen die einzige Brünette ist. Das Haar fiel ihr in langen schwarzen Locken um Gesicht und Nacken, ihr Teint war braun, ihre Züge regelmäßig und ein dunkles Augenpaar strahlte unter den schönen Bogen der Brauen hervor, welches selbst Balthasar zu einem Ausrufe der Verwunderung veranlaßte. Sie richtete es ernst, stolz und forschend auf den Gast und ließ es so lange auf ihm ruhen, daß dieser ganz unruhig und verlegen wurde.

Ihre Gestalt war niedrig, ihre Taille nicht schlank, eher etwas massiv, aber Büste und Kopf dafür untadelhaft. Sie ging sehr einfach gekleidet, das weiße frische Hemd, was sie trug, war oben am Halse und vorn an den Armen geschlossen. Im Uebrigen trug sie die bunte spanische halb ländliche, halb städtische Tracht, die noch heute in jenem Lande dieselbe ist.

„Giulietta spricht fertig Italienisch,“ sagte der Maler, „Ihr könnt Euch mit ihr nach Belieben unterreden.“

„Schöne Dame,“ stotterte Balthasar, ich verstehe mehr Italienisch als ich sprechen kann. Habt Geduld mit einem alten rohen Deutschen.“

Giulietta erwiderte mit einem Blick aus ihren dunklen Augen auf den Maler:

„Es ist selten, daß uns ein Mann bittet: Habt Geduld! Darum will ich sie mit Euch haben, Herr Deutscher!“

„Frühstück, Giulietta, Alles, was Du hast!“ commandirte der Hausherr.

Giulietta wandte sich äußerst langsam zum Gehen. Als sie hinaus war, fragte Balthasar:

„Hör' ich recht — Ihr seid mit der Schönen nicht verheirathet?“

„So ist's!“ antwortete der Maler. „Wißt Ihr nicht, wie das so bei uns Künstlern geht? Wir haben unsere Modells, wir verlieben uns endlich einmal in eines derselben, leben mit ihm, nehmen es oft gar ins Haus und damit basta! Giulietta führt mir die Wirthschaft, sie ist Herrin hier und hat es sehr gut bei mir. Nur einen Fehler hat das gute Kind: sie will mich heirathen und das mag ich nicht.“

„Den Teufel auch! Das sollt Ihr aber, Herr Maler,“ donnerte Balthasar, „so wahr ich Balthasar Dpitz aus Sachsen bin.“

„Laßt das,“ sagte der Gastfreund leiser, „da kommt sie. Uebrigens, Herr Dpitz, das geht Euch nichts an. Füllt Euch den Bauch, laßt Euch und erzählt mir was von Deutschland. Giulietta, hinaus an Deine Arbeit!“

Giulietta warf dem Künstler einen stolzen Blick zu und dem gutmüthigen Balthasar einen freundlichen. Der

Alte nickte ihr schmunzelnd zu und schneller als sie gekommen verließ sie mit ein wenig Freude im Herzen den Saal.

Nachdem sich der hungrige Deutsche gesättigt und im Leeren des ostgefüllten Pokales sich als Meister gezeigt hatte, begannen die Vertraulichkeiten.

Balthasar wurde melancholisch bei dem Gedanken an seinen Herrn und da ihn der Maler schon mehrmals gefragt hatte, wie er denn eigentlich in seinen Garten gekommen sei, da konnte der Alte angeregt vom Weine, wie er es war, nicht mehr hinter dem Berge halten und theilte ihm, dem lieben Gastfreunde, offen und ehrlich sein und Pisano's Schicksal mit.

„Mein Herr hat viel zu leiden gehabt, das weiß ich,“ so schloß er seinen Bericht, „und wenn Ihr Lust habt sein Leiden zu studiren, so lest hier das Blatt, es enthält seine Geschichte in der Kürze. Er hat sie aufgesetzt und mir übergeben, wenn ihm was Menschliches passiren sollte.“

Pisano's Schrift lautete:

„Ich, Oddone Pisano dei Pisani, letzter männlicher Sprosse dieser edlen Bürgerfamilie Rom's, wurde im Jahre 1496 von Papst Alexander VI. dem entfeglichen Borgia, auf Anstiften seiner Buhle, Banozza, Mutter des furchtbaren Cesare Borgia, von Rom und römischen Gebiete verbannt, weil ich einen Günstling gedachter Banozza, welcher der Ehre meines Weibes nachstellte, ermordete. Mein tugendhaftes Weib hatte den Clenden mit Verachtung zurückgewiesen, da unternahm er es, ihre Gunst durch Gewalt zu erzwingen. Er glaubte mich entfernt, allein eine seltsame Unruhe, ich möchte es eine Ahnung nennen, hielt mich von der schon beschlossenen Reise zurück. Ich traf ihn, als er Abends das Fenster meiner Gemahlin erklettern wollte und erschlug ihn wie einen Hund. Er schrie erbärmlich, mehrere seiner Freunde und Helfershelfer, die in der Nähe waren, kamen herzu, auch von ihnen tödtete ich einige, die andern flohen. Der Günstling, er hieß Gibbone, war das Factotum der Banozza gewesen. Kein Anschlag, keine Intrigue, keine Niederträchtigkeit brachte ihn außer Fassung. Je entfeglicher, je verabscheuungswürdiger der Auftrag, den man ihm ertheilte, desto kühner war seine Ausführung desselben gewesen. Die Banozza wüthete gegen mich, da ich sie eines so kostbaren Kleinods beraubt hatte, bestimmte Alexander VI. mich zu verbannen und, sowie ich vor die Thore Roms gekommen sein würde, muthwillig ermorden zu lassen. In der Stadt wagten sie es nicht, weil meine Frau vornehme Verwandte hatte, welche mich gerächt haben würden. Ihr Anschlag mißlang. Ich entkam den gedungenen Mördern, floh an das Meer und fiel dort in die Hände von Corsaren, welche mich auf dem Sklavenmarke zu Alexandrien verkauften. Auf diese Weise kam ich in die Türkei. Wie lange ich in

der Sklaverei zugebracht hatte, erfuhr ich erst als ich nach langen ungezählten Jahren als Geschenk für einen Freund meines Herrn wieder eingeschifft wurde. Es waren sechzehn Jahre verflossen. Unser Schiff scheiterte an der portugiesischen Küste und mit einem Male war ich frei. O wie dankte ich Gott! Ich nahm Matrosendienste auf einem englischen Schiffe, später auf einem holländischen. Mein letzter Capitain fand Geschmack an mir und nahm mich mit auf eine Geschäftsreise zu Lande, welche ihn nach Deutschland führte. In Wien erkrankte er und starb. Seine Zufriedenheit mit mir sprach aus seinem Testamente. Er vermachte mir eine Summe, die mich in den Stand setzte, ein kleines aber anständiges Geschäft zu beginnen. Jetzt war es mir zum ersten Male vergönnt, Forschungen über das Schicksal der Meinigen anzustellen. Ich ließ es mir viel Geld kosten, Nachrichten über sie von Rom zu erlangen; Alles war umsonst. Ich reichte ein Gesuch um Aufhebung des Verbannungsdictes bei Papst Julius II. ein, um selbst nach Rom pilgern zu können; aber ich erhielt keine Antwort. Inzwischen starb Julius II. und Leo X. bestieg den Thron der Kirche. Ich erneuerte mein Gesuch. Da tritt vor einigen Menden ein Augustinermönch, der aus der heiligen Stadt nach Wien zurückkehrte, in meine Behausung. Er erzählt mir, wie viele Verbannte seit Leo X. mildem Regimente in das geliebte Vaterland zurückgekehrt seien, er nennt sie mit Namen, er schwört mir, daß auch der meinige unter den Vielgenannten gewesen sei und daß die officielle Freisprechung in nächster Zeit erfolgen werde. Ich war nicht im Stande sie abzuwarten. Der Mönch erzählte mir, mein Haus stehe unverfehrt, meine Familie, Weib und Tochter lebe, — was konnte mich da noch in Deutschland halten? Ich verkaufte Alles was ich besaß und reiste ab, von einem alten Krieger begleitet, der das Kriegshandwerk aufgegeben hatte und in meinem Hause allerhand kleine Dienste verrichtete. Er heißt Balthasar Dpig, ist aus Sachsen und ich empfehle ihn der Gunst der Menschen, die dieses Blatt vielleicht nicht ohne Interesse lesen werden.“

Der Maler hatte die letzten Sätze laut gesprochen und war nachdenklich geworden.

„Was habt Ihr?“ sagte Dpig.

„Ich denke über das Schicksal Deines Herrn nach,“ antwortete Giulio Romano, denn er und kein anderer war Balthasars Wirth.

„Verbergt Euch! Verbergt Euch!“ rief plötzlich eine weibliche Stimme schon vor der Thür des Saales und Giulietta kam athemlos hereinstürzt und verflüdete, die Mönche von San Pietro in Montorio ließen einen alten deutschen Keger suchen, dessen Beschreibung ganz auf Balthasar passe.

„Seid Ihr ein Keger?“ fragte Giulio weniger besorgt als neugierig.

„Denk nicht daran,“ entgegnete Opitz treuherzig.

Giulietta brachte den Alten, der nur gezwungen folgte, in ein Closet, welches jedem im Hause außer ihr und Giulio unbekannt war. Indessen stellte sich der allgemein geschätzte und als Schüler des großen Raphaels, sowie Günstling des heiligen Vaters rühmlichst bekannte Maler Giulio Romano in die Thür seines Hauses, wurde von den Häschern höflich nach der verdächtigen Erscheinung gefragt, verneinte jede Bekanntschaft mit derselben und entging auf diese Weise der unangenehmen Untersuchung.

Dann kehrte er zu Balthasar zurück und sagte ernst zu ihm:

„Ich glaube Eurer Bethuerung, daß Ihr und Euer Herr keine Ketzer seid. Laßt mir die Schrift; ich habe einen mächtigen Beschützer und treffe ich ihn in guter Stimmung, so ist Euch und Eurem Herrn geholfen. Was freilich Pisanos Weib und Kind betrifft, so fürchte ich sehr, daß sie der Rache der Banozza anheimfielen und keine Spur mehr von ihnen zu finden sein wird. Ich gehe. Ihr haltet Euch indessen ruhig und zeigt Euch Niemanden.“

Giulio ging, Giulietta blieb bei dem Alten.

Als sie allein waren, fing das gute natürliche Mädchen bitterlich an zu weinen und klagte dem betroffenen Balthasar ihres Herzens Noth und Kummer.

„Ach,“ sagte sie, „guter alter Mann, ich bin sehr unglücklich. Eure Freundlichkeit gegen mich giebt mir den Muth aufrichtig mit Euch zu reden. Habt Ihr's nicht schon bemerkt? Giulio liebt mich nicht, aber ich liebe ihn mehr als mein Leben. Er behandelt mich als sein Modell und seine Wirthschafterin ziemlich gut, aber er sagt mir tagtäglich vor, daß er ein Modell nie heirathen werde und könne. Ich aber kann diese Betrachtung nicht ertragen. Tausendmal wollte ich schon davon laufen, aber es ist ein Unglück — ich kann nicht fort, denn ich liebe ihn zu sehr. Seht, alter Herr, ich bin gottesfürchtig und fromm in einem spanischen Kloster erzogen worden, ich habe etwas gelernt und war der Liebling der Aebtissin, die mir wie eine Mutter zugethan war. Ich muß als kleines Kind dahingekommen sein, denn ich habe aus der Kinderzeit nur die Erinnerung an das Kloster. Meine Eltern sind früh gestorben, ich habe sie nie gekannt und erfuhr nur einst durch Zufall, daß die Aebtissin eine Freundin meiner Mutter gewesen sein sollte. Ach, auch sie starb und ich stand allein in der Welt. Um in das Kloster als Schwester einzutreten, fehlte mir das Geld, um die Ausstattung zu bezahlen und die Nonnen waren mir auch feindlich gesinnt, weil die verstorbene Aebtissin mich sehr bevorzugt hatte. Als ich verzweiflungsvoll nachdachte, was ich beginnen könne, trat ein fremder Mönch in meine Zelle und sagte

mir, er habe die Aebtissin des Klosters, die mir so wohl wollte, seit Jahren gekannt; er glaubte in ihrem Sinne zu handeln, wenn er mich mit sich nach Rom nähme, wohin ihn gerade ein Auftrag der Obern seines Ordens führe. Ich ließ mir Alles gefallen und dankte nur Gott, einen Beschützer gefunden zu haben. Die Reise war beschwerlich, aber wir ertrugen Alles geduldig. Hier in Rom angelangt, brachte mich mein Beschützer zu einer alten Frau, die sehr geschickt in schönen Stickerien war, wie man sie hier trägt. Ich hatte im Kloster gleichfalls sehr schöne künstliche Arbeiten machen gelernt und so gewann die Stickerin eine Gehülfin an mir, die sie gerade suchte und bezahlte mich nicht schlecht für meine Mühe. Der Mönch versprach mir, mich oft zu besuchen, aber er konnte leider nicht Wort halten. Man sandte ihn, glaube ich, nach Spanien zurück und ich stand wieder allein. Die alte Frau, obgleich sie brav und gottesfürchtig war, bekümmerte sich nicht viel um mich. Wenn ich nur fleißig und sauber arbeitete, war sie zufrieden, und noch mehr, wenn ich recht viel Geld für unsere Arbeiten nach Hause brachte. Einst trat Giulio bei uns ein und bestellte eine schön mit Perlen gestudte Tasche. Er unterhandelte mit mir, ich mochte ihm gefallen, er kam öfter als nöthig war, ich zählte bald die Stunden bis dahin, wo ich ihn wiedersehen sollte — ach wie sehr, wie heiß liebte ich ihn! Er aber hat mich nie geliebt, er wollte mich nur malen. Eines Abends waren wir über die übliche Zeit hinaus spazieren gegangen, ich konnte nicht mehr in mein Haus und so überredete mich Giulio leicht, zum ersten Male das seinige zu betreten. Ich habe es seitdem nicht wieder verlassen. Er hat manchen harten Kampf mit mir zu bestehen gehabt, ehe ich sein Modell wurde, endlich siegte seine Ueberredung und meine Liebe zu ihm.

So lebe ich nun schon beinahe ein ganzes Jahr, aber ich bin unglücklich. Die Alte hat nicht nach mir gefragt, mein wackerer Beschützer würde mich verachten, wenn er mich so wiederfände und mich auch verlassen. Ich fürchte seine Rückkehr, ja, ich versichere Euch, auch seinetwegen bemühe ich mich, Giulio zu einer Heirath mit mir zu bewegen. Möchte er mich dann verstoßen, wie er es doch eines Tages thun wird, da er mich nicht liebt, so hätte ich doch meine Ehre gerettet! Denn seht, Signor Baldassarre,“ sagte das arme Mädchen in trübem weinerlichen Tone, „ich bin nicht dafür geboren, ein solches verächtliches Leben zu führen. Halb bin ich Herrin, halb bin ich Dienerin. Je nachdem ich gut oder schlecht aussehe, werde ich gering geachtet oder geherzt und geküßt und vor allen Dingen — gemalt. Ich habe kein Recht eifersüchtig zu sein, wenn Giulio eine andere Signora schön findet und Abends zu ihr schleicht. Dann werde ich rauh behandelt und bin nur gut für die Küche und für den Garten. Ach, es ist ein elendes Leben und

dennoch kann ich nicht von ihm lassen, denn ich liebe ihn über alle Maßen.“

Giulietta sank auf die Erde und jammerte laut. Balthasar war ganz erschreckt und hob sie mitleidig auf, indem er sagte:

„Na wart, Du Teufelsbraten von Maler, Dir will ich schon meine Meinung sagen! In's drei Teufels Namen, er muß Dich heirathen, armes Kind, ich mache mich zu Deinem Vater. Diavolo! er soll mich fußfällig um die Hand meiner Tochter bitten! Kind,“ fuhr der Deutsche fort, „sei klug — weißt Du was? Sieh ihm den Laufpaß! Geh zuerst, warte nicht darauf, daß er Dich fortjuckt. Mach's kurz — thue mir den Gefallen!“

Giulietta erhob sich ein wenig stolz und entgegnete mit Würde:

„Guter alter Mann, das versteht Ihr nicht! Die Liebe wirft man nicht von sich, ebensowenig wie den Haß. Nein, lieben werde ich ihn ewig — und wenn er mich mit Füßen träte, lieben werde ich ihn dennoch. Das ist er,“ rief sie plötzlich und horchte an der Thür des Closets, „das ist sein Tritt, er kommt, er kommt!“

Und mit diesen Worten verließ sie schleunigst den Alten und stürzte mehr als sie ging die Treppe hinunter, dem undankbaren Geliebten entgegen. Er sah ernst, fast verstimmt aus und sagte barsch zu dem freundlichen Mädchen:

„Aus dem Wege, Giulietta! Was hast Du hier zu suchen? Ich habe mit dem Deutschen allein zu reden. Fort! giebt's gar nichts mehr in der Küche zu thun? Sei nicht zudringlich. Geh!“

Wie ein Dorn drückte sich des jungen Mannes Rede in Giuliettas durch Mittheilung und Vertrauen doppelt weich gestimmtes Herz. Der Schmerz war so heftig, daß sich einen Augenblick lang tiefe Bitterkeit ihrer ganzen Seele bemächtigte und eine Antwort auf ihren Lippen schwebte, die der Maler gewiß nicht erwartet hätte. Aber sie schwieg und ging. Giulio achtete auf nichts, er eilte zu Balthasar und sagte ihm, daß seines Herrn Sache schlecht stehe. Padre Agostino habe die Väter der Inquisition fest zu überzeugen gewußt (was überhaupt nicht schwer halte), daß Pisano ein Ketzer sei, der von verderblichen neuen Ideen und Irrlehren auf dem Gebiete der Religion, welche Deutschland jetzt in Gährung versetzten, heftig ergriffen sei. Pisano solle bald vor ein Inquisitionsgericht gestellt werden und wenn dies einmal geschehen sei, so wäre nicht viel mehr zu hoffen. Die Inquisition ließe nicht leicht eine Beute fahren.

Balthasar war außer sich. Er vergaß mit einem Male Giuliettas Kummer und dachte nur daran, seinen armen Herrn mit Gewalt zu retten.

„Ihr, guter Freund, warnte der Maler, Ihr seid nur ganz ruhig, denn Ihr verberbt mit Eurer Hast mehr als Ihr gut machen möchtet. Laßt mich noch einen Versuch wagen. Unsere Justiz geht den Schneidengang. Ich zweifelse sehr, daß der heilige Vater von Pisanos Lage und Verdächtigung schon in Kenntniß gesetzt ist, er lebt auf seiner Villa unweit Rom und ist mit einer gelehrten Arbeit beschäftigt. Selten kommt er zur Stadt. Mein Meister, der große Raphael, ist der Günstling Papst Leo X. So wie Raphael erscheint, erheitert sich Leos Stirn. Ihn will ich bitten, dem Herrn der Christenheit Eure Schrift zu überreichen; dann wird sie, so hoffe ich, Effect machen. Doch dies kann ich erst morgen thun, wo ich Raphael in den Loggien treffe, deren Vollendung ihm jetzt eifrig am Herzen liegt. Es handelt sich nämlich hauptsächlich darum, daß der Papst vor der Gerichtsverhandlung durch uns und nicht durch die Richter von Pisanos Schicksalen und dem Zwecke seiner Ankunft hier in Rom in Kenntniß gesetzt werde, daß er erfahre, warum der unglückliche Mann auf Papst Alexander VI. und in gerechter, aber sinnloser Wuth auch auf andere Päpste seine Flüche schleuderte.“

Der Maler empfahl seinem Gaste nochmals Ruhe an und bat ihn, das Haus nicht zu verlassen, was Balthasar auch versprach, dann ging er einige Geschäfte zu besorgen.

Als Dpitz im kleinen Garten auf- und abwandelte und viel und schwer seufzte, immer an seinen Herrn dachte und an Giulietta nicht mehr, trat diese plötzlich zu ihm hin und sprach in entschiedenem Tone:

„Ihr wolltet mein Vater sein, ich kann es nicht annehmen, wohl aber nehme ich Euern Rath von vorhin an. Ihr sagtet, ich solle Giulio verlassen, ehe er mich verfließe, „Ihr hattet Recht. — Wohlan denn, obgleich es mir fast das Herz zerreißt, obgleich es mir scheint, daß ich, ohne ihn zu sehen, den morgenden Tag nicht werde erleben können, ich gehe und sollt' ich daran sterben.“

„Brav, brav, wackeres Mädchen,“ rief Balthasar erfreut. „Dein Herr ist zwar gut, er will Alles für einen armen Gefangenen thun, den er nicht einmal kennt, aber an Dir handelt er nicht gut, darum gehe, und alle Heiligen mögen Dich beschützen.“

„Ja, es ist beschlossen,“ sagte Giulietta mit Thränen, „ich verlasse den Ort meines Glücks und meines Unglücks. Ich gehe zu der alten Stickerin zurück, die ich gegen den Willen meines Beschützers verließ, ich biete mich ihr um den halben Lohn an, wenn sie mich nicht behalten will, aber hierher lehr' ich nicht zurück. Habt Dank für Eure milde Freundlichkeit, für den Muth, den Ihr mir angesprochen, habt tausend Dank und — lebt wohl!“

Balthasar wollte ihr Ihr noch eine große Lobrede

halten, wollte fragen, wo denn die Stickerin wohne, wo er Giulietta finden könne, aber leichtfüßig wie ein Reh war sie schon hinter der Gartenmauer verschwunden ehe dem Erstaunten ein Wort ent schlüpfte.

„Leb' wohl,“ hauchte der alte Mann und dachte mit Herzeleid daran, daß er das holde unglückliche Kind wohl nie wiedersehen werde.

Gegen Abend trat Giulio froh und heiter lachend in den Garten. Er hatte eben einige fröhliche Collegen verlassen und sie unter den lustigsten Vorwänden verhindert, sein Haus zu betreten. Sie sollten Balthasar nicht sehen. Er hatte diesen deshalb als ein wundervolles griechisches Modell ausposaunt, unerreichbar an Schönheit, das er vorläufig geheim halten werde und war entzückt über ihre Leichtgläubigkeit und unmäßige Neugier.

Auf einmal rief er:

„Wo ist Giulietta?“

„Fort.“

„Wohin? Ausgegangen? Um diese Stunde? Das soll sie nicht.“

„Ausgegangen!“ wiederholte trocken der Deutsche.

Giulio wurde heftig. — Es giebt Menschen, besonders Männer, die immer irgend Jemand haben müssen, den sie tyrannisiren können. Ist es kein Mensch, der ihnen zu Gebote steht, so muß es ein Hund, eine Katze, ein Vogel sein.

So war es bei Giulio in Bezug auf das Mädchen.

„Wer hat Giulietta erlaubt, um die Abendstunde auszuhen?“ rief er zornig.

„Ich.“

„Ihr liebet sie gehen?“

„Ich hab' Ihr sogar dazu gerathen. Sie kommt mit Gottes Hilfe nicht wieder. Sie hat mirs versprochen.“

„Was?“ kreischte Giulio. „Nicht wieder? Unmöglich!“

„Nicht wieder!“ versetzte der Deutsche ernsthaft und trocken.

„Wäre mir der Gast nicht heilig,“ rief Giulio, lachend vor innerer Wuth — „und hätte ich mir nicht selbst gelobt Euch zu schützen und zu pflegen, Ihr —.“

„Flöget sofort hinaus auf die Gasse!“ ergänzte Balthasar mit höchster Gemüthsruhe. „Aber laßt mich nur da,“ fuhr er begütigend fort, „Ihr braucht mich jetzt. Ich übernehme Giuliettas Dienste, ich kann Alles was die Weiber können. Ihr sollt gut bedient werden.“

Giulio konnte vor Zorn und Staunen noch gar nicht zu sich kommen. Endlich fragte er mit Donnerstimme:

„Alter Narr, warum riethst Du ihr zu gehen?“

„Weil ich erkannt hatte,“ antwortete Balthasar noch mehr brüllend als der Frager, „daß das kleine Ding zu gut für Eure Hochnassigkeit ist. Sie hat Scham- und Ehrgefühl und kann es nicht ertragen, sich da wie eine Sklavin behandelt zu sehn, wo sie das Recht hat, die Herrin, die geachtete Frau vom Hause zu sein.“

„Ein Modell!“ lachte Giulio höhnißch.

„Aber doch nur Euer Modell!“ schrie Balthasar. „Oder wollt Ihr leugnen, undankbarer Mensch, daß Ihr das arme Kind erst nach schwerem Kampfe dahingebracht, Euer Modell zu werden?“

„Sie hat Euch wohl Alles erzählt, alter verliebter Narr? Ihr scheint mir gut unterrichtet zu sein,“ polterte der Maler höhnißch und zornig. „Habt Euch wohl dem ungerupften Gänßchen zum Beschützer, zum zärtlichen Liebhaber angetragen, schöner Graukopf?“

(Fortsetzung folgt.)

## Modenbericht.

Da alle Welt reiset, so müssen wir namentlich von Reiseanzügen sprechen und dies Mal wollen wir uns auf Einfaches beschränken. Die großen Toiletten und die eleganten Seltsamkeiten werden auch ihre Stelle finden; jetzt ist es noch zu zeitig.

Zu Reifelleidern ist dem einfarbigen Foulard und dem Alpacca nichts vorzuziehen. Das Staubgrau gefällt an dem letztern Stoffe ganz besonders und das begreift sich, es ist ja die Farbe, die mit ganz besonderer Geduld die schädlichen Staubwolken aufnimmt, welche jeder Zeit die Reisenden zur Verzweiflung gebracht haben.

Das Alpaccakleid ist meist in Oberrockform und vorn mit einer Reihe Stahlknöpfen zugemacht.

Die Foulardkleider haben unter dem Saume eine Einfassung von neun Soutaschreihen in Schwarz, Braun, Blau oder Solferino. Sie steigen vorn auf dem Kocke und auf dem Leibchen heraus, über die eine Reihe Knöpfe in derselben Farbe in der Mitte geht.

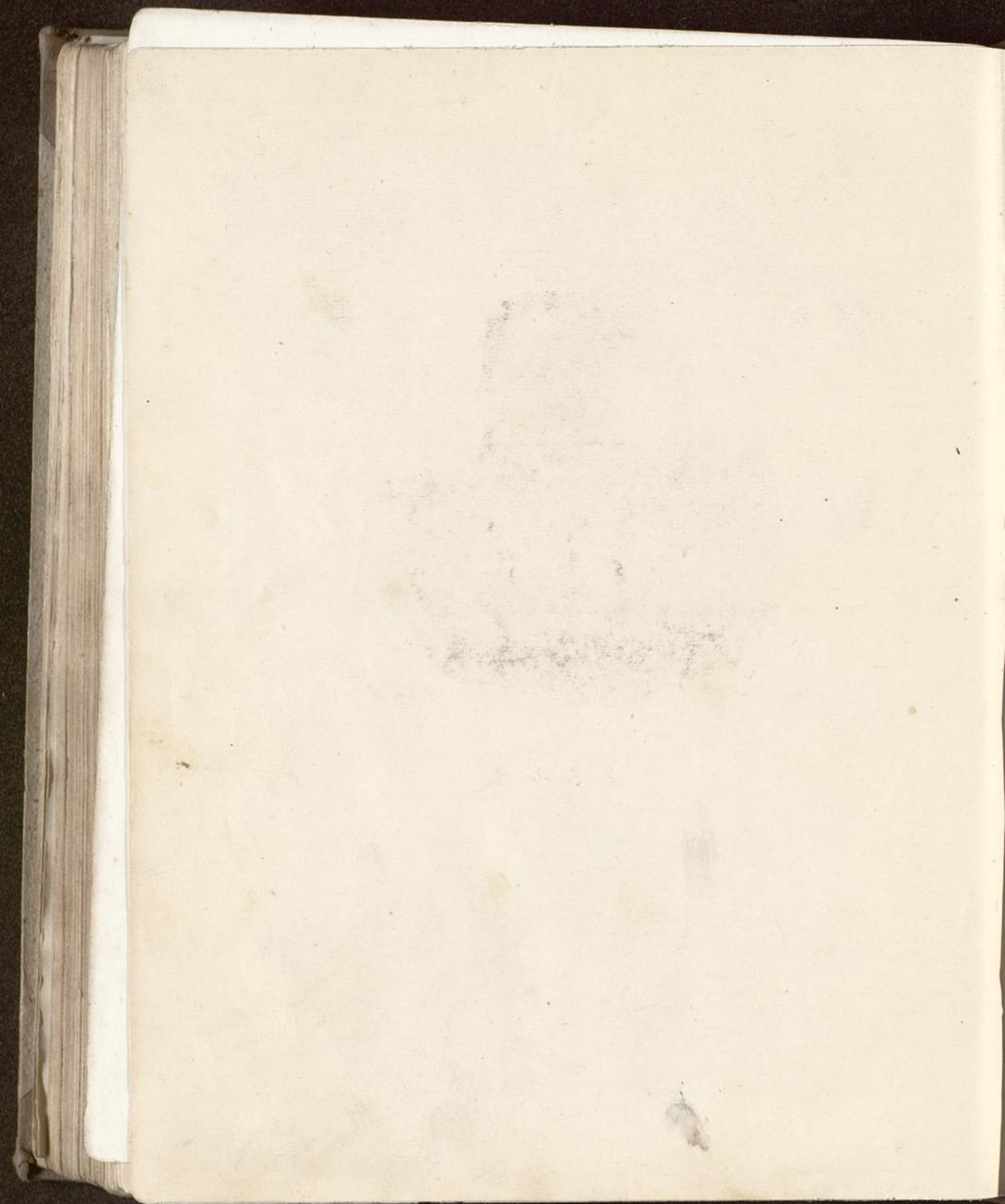
Zu dem Foulard- und dem Alpaccakleide ist der kleine, namentlich braune Palletot unetbehrlich; er ist immer von demselben Stoffe wie das Kleid und eben so ausgeputzt.

Der Schifferhut ist der beliebteste, bekanntlich ziemlich hoch, mit breiter, beinahe gerade stehender Krempe. Obgleich ihn Jedermann den Modehut nennt, findet er doch Opposition. Viele finden ihn gar zu herrenhaft und wir wollen dem nicht widersprechen. Wenn aber dies entscheiden soll, so müssen auch die kurzen Palle-



26/1862

ALLGEMEINE MODENZEITUNG





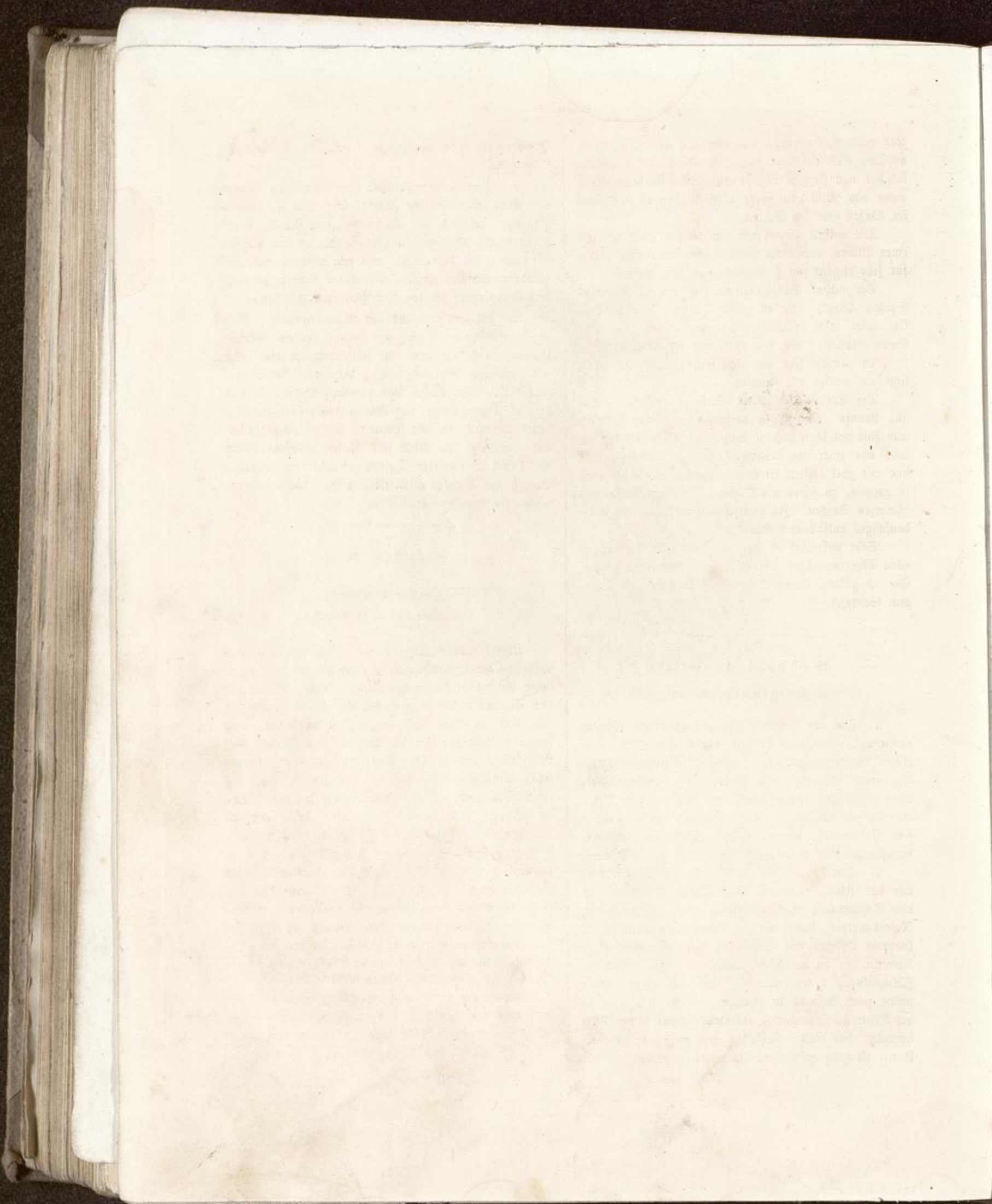


*Stich aus Photographie*

*Stich u. Druck in Wigo in Leipzig*

*Wilkie Collins*

*Verlag v. Baumgartner's Buchh.*



tots verworfen werden, die ganz wie eine Schifferjacke aussehen und durchaus nichts Weibliches haben. Freilich hat man sie sehr elegant von weißem Cashemir, selbst wenn das Kleid von Gaze oder Muslin ist und zwar im Wagen oder im Garten.

Die weißen Kleider mit dem weißen Hute nur mit einer Blume, welche die Einförmigkeit unterbricht, gelten für sehr elegant zur Promenade und zum Besuche.

Die weißen Sonnenschirme sind oft mit schwarzen Spitzen belegt; das ist große Toilette, für gewöhnlich trägt man naturfarbige mit grauer oder rosa Seide gefüttert. Sie sind groß und mit Rohrstab.

Die Knicker sind gar nicht mehr modisch und man sieht nur wenige mit Fransen.

Der Camail mit breiter Spitze ist vielleicht, wenn alle Paumen der Mode versucht sind, das was die wahrhaft modischen Damen vorziehen. Man sieht ihn bereits und zwar von weißem Cashemir, schwarz gestickt und mit zwei breiten schwarzen Spitzen, in Violetten eben so garnirt, in schwarzem Taffet, in weißem Taffet mit schwarzen Spitzen. Zu demselben gehört aber ein weitbauschiges gutfallendes Kleid.

Sehr wesentlich ist jetzt die Chemisette, die fast zu allen Morgenanzügen, oft selbst zu Fußtoiletten gehört. Sie ist gestickt, kleingefaltelt mit schwarzem oder farbigem Soutasch.

#### Modenblatt N<sup>o</sup> 26.

##### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von gelbem Krepp mit schwarzen Spitzen ausgeputzt, unter dem Schirme mit weißer Blume und einem Blumenbouquet; Kleid von großcarrirtem Alpaca; sogenannte Basquine à la Ludwig XV., halbanliegend, oben geschlossen, unten offen, mit Spitzen und Posaamentarbeit ausgeputzt; kleiner Kragen; weite geschlossene Unterärmel; schmale goldene Armbänder; Glacéhandschuhe; kleiner modischer Sonnenschirm; Stiefelchen.

2. Hut in neuester Form, von demselben Stoffe wie das Kleid, vorn mit einer Schärpe belegt und an dem Schirmrande in der Mitte, oben und unten mit Rosenbouquets; Kleid von geblühtem Vardé mit hohem knappen Leibchen mit Schleifen vorn und halblangen Ärmeln, die an den Außenseiten halb offen und da mit Fältchenbesatz ausgeputzt sind; auf dem weiten Rocke unten zwei Volants in Fältchen, welche sich vorn in der Mitte guirlandenartig aufwärts ziehen; in der Mitte herunter eine Reihe Schleifen wie auf dem Leibchen; kleiner Kragen; geschlossene Unterärmel; schmale goldene

Armbänder; Glacéhandschuhe; gesticktes Taschentuch; Stiefelchen.

3. Rundes Strohhütchen mit schwarzem Rande und einer langen weißen Feder; Kleid von einfarbigem Foulard, Leibchen und Rock aus einem Stück, vornherunter mit schwarzen Knöpfen besetzt, an den Taschen vorn und an den halblangen, nicht sehr weiten Ärmeln mit schwarzen Spitzen garnirt; sehr kleiner Kragen; geschlossene Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

4. Weißer Krepphut mit Blumenansatz; Kleid von azulinblauem Taffet mit hohem rundem Gürtelleibchen, auf dem quer eine Faltendraperie von Taffet mit schmalen Spitzen liegt; halblange Ärmel mit Fächerbesatz von Taffet und schwarze Spitzen oben an der Achsel und unten; vom Gürtel hinabfallend zwei sehr breite Streifen, die mit schwarzen Spitzen eingefast sind und unten auf dem Rocke zwei Reihen einzelner Fächer von Taffet mit schwarzen Spitzen und andere von schwarzen Spitzen mit Taffet; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

Stahlstich N<sup>o</sup> 26

Wilkie Collins.

(Nach einer Londoner Photographie.)

Unsere Leser erhalten in der Beilage das Bild eines englischen Romanschriftstellers, welcher in den letzten Paar Jahren in seinem Vaterlande sowohl als auch auf dem Continente schnell zu großer Beliebtheit gelangt ist. Wir sind im Augenblicke wegen des Ausbleibens versprochener biographischer Notizen nicht im Stande, eine Lebensskizze von Wilkie Collins zu geben, werden solche aber ehestens nachliefern. Für jetzt genüge, daß der Roman, dem er seinen Ruhm verdankt, „Die Frau in Weiß“ (The woman in white) heißt und ins Deutsche (Leipzig, bei Voigt u. Günther, bis jetzt zwei Auflagen), Französische (Paris, Jung-Treuttel) u. s. w. übersetzt worden ist, und z. B. in Frankreich solches Aufsehen machte, daß der Herzog von Anmale dies vor. J. in seiner bekannten Bankettrede zu London zum Beweise der sich anbahnenden Verbrüderung der englischen und französischen Nation erwähnte. Soeben sind zwei Uebersetzungen ins Deutsche unter Presse, die eine von W. Collins „Begrabene Geheimnisse“ (Leipzig, Voigt u. Günther), die andere von dem allerneuesten höchst interessanten noch gar nicht fertig erschienenen Romane desselben „Namenlos“ (No name), letzterer deutsch von Carl Wilhelm Whistling (Leipzig, Payne).

# Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

**L**itterarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreifache Druckseite kleiner Schrift, oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nebmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

## Die Lotterie-Collection: C. Louis Taeuber in Leipzig

Burgstraße No. 1.

empfehlte sich zur 62. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren 1. Classe am 30. Juni gezogen wird, mit Loosen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung, und bemerkt, daß sie an größern Gewinnen bis jetzt erhielt:

**150,000** Thaler auf No. 17,888 (1859)

**150,000** Thaler = = 42,621 (1857)

**100,000** Thaler = = 64,232 (1860)

**20,000** Thaler auf No. 4541 (1856), **10,000** Thaler auf No. 25,788 (1862) u. c.

Die Loose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro 1/1, 25 1/2 Thlr. pro 1/2, 12 3/4 Thlr. pro 1/4, 6 5/12 Thlr. pro 1/8, und werden, bei Franco-Eingang dieser Einsatzbeträge in Vollloosen, welche für alle fünf Classen Geltung haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlr. pro 1/1, 10 Thlr. pro 1/2, 5 Thlr. pro 1/4, 2 1/2 Thlr. pro 1/8 in Classenloosen, welche von Classe zu Classe erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 2 à 20,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 u. c. Ende der Lotterie 14. October 1862.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Supplement zu Schiller's Werken.

Friedrich v. Schiller's

### Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse

über

sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften.

Nebst

seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur.

Geschrieben von ihm selbst.

Geordnet von A. Diezmann.

Zweite, mit Schiller's Portrait und 7 Ansichten in Stahlstich vermehrte Auflage. Format der Cotta'schen Classiker. 16. Eleg. broch. Preis 24 Ngr.

Alle Besitzer der Taschenausgaben von Schiller's Werken werden auf dieses höchst interessante Supplement, das unter andern auch eine vollständige Selbstbiographie des gefeierten Dichters enthält, aufmerksam gemacht. Die der neuen Auflage beigegebenen sieben Stahlstiche stellen folgende Ansichten dar: Schiller's Geburtshaus zu Marbach — die Schillerhäuser in Gohlis — Weimar — Pöschwitz — Pösch — Schiller's Garten bei Jena und die Schillerlinde zu Blasewitz.

## Der Pianist, oder

theoretisch-praktisches Handbuch für Musiker, mit besonderer Rücksicht auf Dilettanten, von G. Schilling. 2. Auflage. Hoch 4. 396 Seiten geb. Preis 1 Thlr. 2 1/2 Sgr. Verlag der Sorge'schen Buchhandlung.

Da das in Rede stehende Werk seiner ausgezeichneten Vorzüge wegen sowohl in der Theorie, als auch in der Praxis unzählige Werke dieser Art weit überstrahlt, indem in ihm der ganze Umfang der Musik bis in die kleinsten Details in einer Weise vertreten ist, die man in vielen andern Werken schmerzlich vermisst, so fühlen wir uns nothgedrungen, den „Pianisten“ allen Musikern zum Nachschlagen, und den Dilettanten zum Studium aus voller Seele zu empfehlen.

In der A. Sorge'schen Buchhandlung ist erschienen:

**Brodmann, Dr. G. H.,** die Kuranstalt zu Grund am Harze, (Fichtelnadelbad) nach ihrer therapeutischen Bedeutung. Geh. 10 Sgr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### The first Letter writer

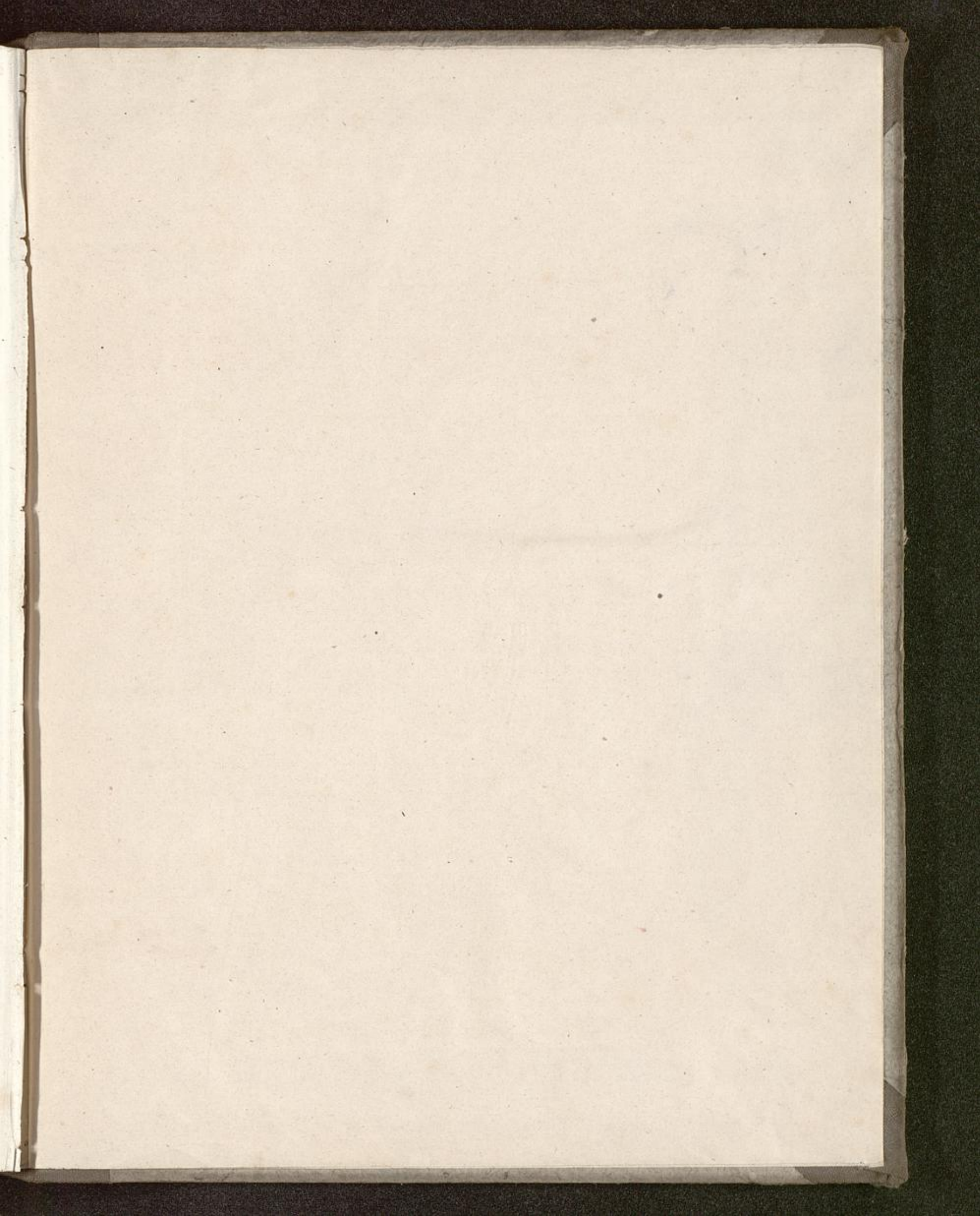
Collection of one Hundred Letters on the most familiar Topics.

By James M'Lean, Esq.

Mit Noten und Wörterbuch.

Zweite verbesserte Auflage.

Preis 9 Ngr.



# Intelligenzblatt zur Wiedenzitung.

Die Wiedenzitung wird am 1. März 1847 herausgegeben. Der Preis beträgt 12 Kreuzer. Die Wiedenzitung wird am 1. März 1847 herausgegeben. Der Preis beträgt 12 Kreuzer.

## Die Litteratur-Collection: G. Louis Tauber in Leipzig

Verlag von G. Louis Tauber in Leipzig  
1847  
10,000 Bände auf 20 Bogen  
10,000 Bände auf 20 Bogen  
10,000 Bände auf 20 Bogen

## Der Wiedenzitung

Die Wiedenzitung wird am 1. März 1847 herausgegeben. Der Preis beträgt 12 Kreuzer. Die Wiedenzitung wird am 1. März 1847 herausgegeben. Der Preis beträgt 12 Kreuzer.

## Verkauf von Schiller's Werken

Verkauf von Schiller's Werken  
1847

## Verkauf von Schiller's Werken

Verkauf von Schiller's Werken  
1847

## Verkauf von Schiller's Werken

Verkauf von Schiller's Werken  
1847

## Verkauf von Schiller's Werken

Verkauf von Schiller's Werken  
1847

## The first letter writer

The first letter writer  
Collection of the first letters  
on the first letter paper  
No. 1. 1847